

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 35 (1964)

Heft: 7

Artikel: Diener der Allgemeinheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

VSA

Nr. 7 Juli 1964 Laufende Nr. 389
35. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

*Erwünschte und unerwünschte Mitarbeiter
Die Arbeit im Erziehungsheim
Kontakte — Beziehungen — Bindungen*

Umschlagbild: Gesamtansicht des privaten psychiatrischen Krankenhauses «Schlössli», Oetwil am See.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frl. Hedi Ammann
Zürich 8, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Diener der Allgemeinheit

75 Jahre «Schlössli», Oetwil am See ZH

Vom Pflegeheim zum psychiatrischen Krankenhaus

Am 17. April 1889 — also vor ziemlich genau 75 Jahren — wurde der erste Patient ins Familienpflegeheim «Schlössli» aufgenommen. Bis zum 31. Dezember 1963 fanden 14 318 heilungssuchende Menschen im zweitgrössten privaten psychiatrischen Krankenhaus unseres Landes Aufnahme. Im letzten Jahrzehnt waren es im Durchschnitt jährlich 533 Patienten. Trockene Zahlen, Bestandteile einer Statistik, kaum der Mühe wert, sich dabei allzulange aufzuhalten, handelt es sich bei jenen «Schlössli-Menschen» doch um die üblichen geisteskranken Mitmenschen. Die Zeit, in der die psychisch Kranken nicht als Kranke, sondern als Verrückte galten, ist glücklicherweise wohl endgültig vorbei. Längst haben wir erkannt, dass es sich bei den Geistesgestörten wirklich um echte Kranke handelt: man hat sie deshalb als Mitmenschen ernst genommen, sich um ihr Los zu kümmern angefangen und versucht, ihr Schicksal zu verbessern. Allerdings, es ging gar nicht mit Riesenschritten vorwärts, es dauerte sehr lange, bis man die Möglichkeiten fand, diese Kranken therapeutisch zu beeinflussen. Was braucht es nur, um die Allgemeinheit von festeingewurzelten Vorurteilen zu lösen und zu befreien oder gar zur Mitarbeit zu gewinnen. Du liebe Zeit, das allein kommt ja einer Lebensaufgabe gleich! Der gesunde Mensch distanziert sich beinahe instinktiv von allem, was mit psychiatrischen Institutionen zu tun hat. Gerade deshalb ist ja auch die Werbung des Nachwuchses für psychiatrisches Pflegepersonal so erschwert. Im Bewusstsein der Bevölkerung sind diese Institutionen einfach nicht gegenwärtig. Dankbar hat anlässlich der Jubiläumsfeier am Vortage des Auffahrtsfestes der heutige Leiter des privaten psychiatrischen Krankenhauses Schlossli, Dr. med.

Max Hinderer, Oetwil am See, die Mitarbeit der Presse anerkannt. Propaganda für das Krankenhaus ist nicht nötig, ja, geradezu unerwünscht, denn immer sind alle Abteilungen überfüllt. Verständnisvoll hat die Presse in den letzten Jahren erkannt, dass die Aufklärung der Bevölkerung über die Psychiatrie und ihre Institutionen ausserordentlich wichtig und notwendig ist. Sie hat sehr verdienstvoll ihre Spalten geöffnet und eine intensivere Public-Relations-Tätigkeit ermöglicht.

Eine christliche Anstalt

«Heute bin ich nach Oetwil übergesiedelt. Herr, ziehe Du mit mir ein und mache aus dieser Heimstätte ein Haus des Friedens und der Liebe.» So schrieb der Gründer des heutigen privaten psychiatrischen Krankenhauses Schlossli, Gottlieb Hinderer, am 15. Januar 1889 in sein Tagebuch. Es war die Zeit, da immer wieder einzelne Menschen aufgerufen waren zu einem heiligen Müssen. Wieviele segensreiche Werke sind aus dieser kraftvollen Glaubenshaltung heraus geschaffen worden! Aber heute — was hat eine christliche Anstalt noch für eine Berechtigung? Es ist ausserordentlich verdienstvoll, dass anlässlich der Jubelfeier zu diesem Grundproblem klare, unmissverständliche Worte gesprochen wurden. So erklärte Dr. med. Max Hinderer: «Unsere Jubiläumsfeier soll ja gerade deutlich werden lassen, dass auch ein im christlichen Sinn geführtes Krankenhaus eine durchaus weltliche Aufgabe zu erfüllen hat, nämlich die Pflege und Behandlung

von Kranken. Um dies den heutigen Anforderungen entsprechend richtig tun zu können, genügt ein Herz voll Nächstenliebe allein nicht mehr, sondern es braucht moderne Einrichtungen, Wissen, Können, Erfahrung und eine Riesenmenge alltäglicher Arbeit, die mit Freude getan sein will ... Unser menschliches Dasein ist eine Einheit und nicht teilbar in ein religiöses und ein weltliches ... Der Dienst am Kranken steht im Vordergrund, und darauf ist alles ausgerichtet. Wir vergessen aber gerne, dass diese Bereitschaft zum Dienst am Nächsten, das für den andern Dasein, sich nicht nur auf unsere Kranken beziehen sollte. Wie schwer fällt es doch oft, diese Haltung auch auf unser Zusammenleben im Betrieb und die weitere Lebensgemeinschaft anzuwenden. *Es gibt doch nur ein wirkliches Kriterium dafür, ob wir uns eine christliche Anstalt nennen dürfen oder nicht: Dieser Maßstab ist die Echtheit unseres Willens zum Dienst am Nächsten, und dies nicht nur in bezug auf unsere Kranken, sondern gegenüber allen unseren Mitmenschen.*»

In seiner Festpredigt, die der Frage der Grundhaltung galt, wies Pfarrer Walter Albrecht, Zürich, auf das Wort hin, das zu den streitenden Jüngern gesprochen wurde: «Wenn jemand unter euch der Erste sein will, sei er der Diener von allen.» Das heisst also, dass unsere ganze Christlichkeit darin ein- und ausmündet, zum Dienst am andern da zu sein. «Der Dienst ist dort echt und richtig getan, wo die Liebe zum andern nicht abgegolten werden kann, sondern aus freier Liebe Dienst leistet. Dienst ohne Hintergedanken ist hier gemeint. Dies gilt ganz besonders vom Dienst am Gemüts- und Geisteskranken, am Schwachen im Geiste, am sozial und ethisch Hilflosen. Alle, die in einem solchen Dienst stehen, Aerzte, Pfleger und Schwestern, Verwaltungspersonal und Hausdienste, alle, vom Direktor bis zum Küchenburschen, sind in die Möglichkeit gewiesen, diesen ganz besonderen Dienst tun zu können.»

Auch der «offizielle» Festredner, a. Nationalrat August Schirmer, Baden, führte zur Frage einer christlichen Anstalt aus: «Der Glaube an den Himmel — der wahrscheinlich etwas ganz anderes ist, als das, was einfältige Menschen darunter verstehen — ist unser Ziel, ist Abschluss und Vollendung. Vorher sollen wir aber als praktische Christen mit beiden Beinen fest in der Welt stehen. Um vor der Ewigkeit in der Welt bestehen zu können, sind uns in erster Linie soziale Aufgaben gestellt, die wir zu lösen haben am Nächsten, am Kranken, am Sorgenbeladenen, an der Familie, an der Arbeit, an der Heimat und am Vaterland. Dieser soziale Dienst muss ohne dogmatische Verkrampfung und ohne ängstliches Frömmeln geleistet werden, getragen von den selbstlosen und selbstverständlichen Nächstenliebe.»



Unter Anleitung einer kunstgewerblich ausgebildeten Psychiatrieschwester wird im «Schlössli» geflochten, genäht, gestrickt, gewoben, gemalt und modelliert. Die sinnvolle Beschäftigung der Patienten ist ein wichtiger Teil der Psychotherapie.

Foto Candid Lang

Privater und öffentlicher Gesundheitsdienst

Vom Familienpflegeheim der Familie Hinderer, wo vor 75 Jahren der erste Patient aufgenommen wurde, führt ein langer Weg bis zum heutigen privaten psychiatrischen Krankenhaus «Schlössli», in dem jährlich über 500 Patienten Aufnahme finden. Die dritte Generation Hinderer führt heute das Werk, das aus bescheidenen Anfängen zur zweitgrössten privaten Nervenheilanstalt der Schweiz ausgebaut wurde. Es ist nicht anders möglich, als dass bei einem solchen Anlass auch das vielschichtige Problem der Zusammenarbeit zwischen pri-

vatem und staatlichem Gesundheitsdienst betrachtet wird. «Die private Krankenpflege hat, besonders auf dem Gebiet der Psychiatrie, grosse Aufgaben zu erfüllen, die der Staat allein kaum rationell bewältigen könnte. Fast ein Viertel der Betten aller psychiatrischen Krankenhäuser stellt die Privatwirtschaft zur Verfügung. Wenn diese zirka 3500 Betten in den 20 schweizerischen Privatkliniken nicht vorhanden wären, müsste die öffentliche Hand für Ersatz sorgen, denn alle Betten sind ja stets besetzt. In der Stadt Bern zum Beispiel müsste der Dienst der Akutspitäler völlig zusammenbrechen, wenn die privaten Krankenhäuser ihre defizitär arbeitenden Allgemein-Abteilungen nicht mehr zur Verfügung stellen könnten.» (Schirmer) Im Kanton Zürich gibt es sechs private psychiatrische Krankenhäuser, die zusammen 1360 Betten enthalten. Eine ähnliche Situation findet sich in keinem andern schweizerischen Kanton.

Eine bessere Zusammenarbeit drängt sich heute gebietserisch auf. Die tatsächlichen Verpflegungs- und Behandlungskosten sind seit Ende des zweiten Weltkrieges um das Drei- bis Vierfache gestiegen. In den staatlichen Anstalten bezahlt der Patient jedoch nur unwesentlich mehr, während die privaten Häuser gezwungen waren, ihre Taxen massiv zu erhöhen, um bestehen zu können. Das hat zur Folge, dass ihre Allgemein-Abteilungen entvölkert und mehr und mehr Privat-Abteilungen werden für begüterte Kranke. Der Leiter des «Schlösslis» äussert sich dazu in der Jubiläumschrift: «Diese äusserst unerwünschte, ja direkt katastrophale Entwicklung ist die Folge einer verfehlten Sozialpolitik, wie sie seit Ende des zweiten Weltkrieges betrieben worden ist. Diese Politik unterlässt es, den bedürftigen Kranken individuell zu unterstützen, sie subventioniert statt dessen Institutionen zur Behandlung von Kranken oder lässt solche vom Staat betreiben. Dadurch entsteht ein gewisses Monopol der Hilfe an Kranke für die staatlichen Einrichtungen des Gesundheitsdienstes, und es ergibt sich daraus zwangsläufig die Tendenz zu einer immer weitergehenden und schliesslich völligen Verstaatlichung des Gesundheitsdienstes.

Ist der Staat auf dem richtigen Weg?

Kann diese Entwicklung nicht gestoppt werden, gehen die bestehenden allgemeinen Abteilungen der privaten Anstalten dem öffentlichen Gesundheitsdienst allmählich verloren, und der Kanton müsste dafür neue Einrichtungen schaffen. Es stellt sich die zwingende Frage, ob dies erwünscht sei oder gar angestrebt werde. Wäre es für die kantonalen Behörden und die Öffentlichkeit nicht an der Zeit, sich diese Frage einmal klar zu überlegen?»

Dr. Hinderer anerkennt die bestehenden Verträge zwischen der kantonalen Gesundheitsdirektion und verschiedenen privaten Krankenhäusern. Diese Verträge müssten allerdings überprüft und teilweise revidiert werden, in finanzieller Hinsicht für die Krankenhäuser, dann aber auch im Interesse der Patienten, die heute vom Burghölzli aus verlegt werden müssen, was mit mancherlei unerfreulichen Nebenerscheinungen verbunden ist.

In besonderer Weise haben sich die privaten Anstalten um die Fachausbildung des Pflegepersonals verdient gemacht. Die Initiative ging wesentlich von ihnen aus.

Stellenvermittlung – Sekretariat VSA

Wir teilen Ihnen mit, dass unsere langjährige Stellenvermittlerin, Frau Nelly Thoma, auf 31. Juli von ihrem Posten zurücktreten wird. Es ist uns ein Bedürfnis, unserer scheidenden Mitarbeiterin für alle ihre Bemühungen den aufrichtigen Dank auszusprechen. Wir verbinden damit den Wunsch, dass ihr weiterhin Glück und Wohlergehen beschieden sein mögen.

Es freut uns, Ihnen mitteilen zu können, dass an Stelle unserer scheidenden Stellenvermittlerin

Fräulein Hedi Ammann

ab 1. August 1964 die Stellenvermittlung des VSA betreuen wird. Zugleich wird Fräulein Ammann das schon seit langem besprochene Sekretariat des VSA eröffnen und führen. Fräulein Ammann war während Jahren auf dem Fürsorgeamt der Stadt Winterthur tätig und hat nun zuletzt noch im Ausland seziale Fragen kennengelernt. Wir bitten Sie, Fräulein Ammann das Vertrauen zu schenken und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit. Ueber die Bürozeiten können Sie sich im Stellenanzeiger informieren.

Der Vorstand

Neuerdings war es wiederum ihre Tatkraft (Verein privater psychiatrischer Anstalten, Zürich), die der Ausbildung des Pflegepersonals durch die Einführung des Schulsystems anfangs 1959 einen neuen massgeblichen Impuls gab. Die sechs privaten Anstalten haben bis Ende 1963 insgesamt 590 Schwestern und Pfleger ausgebildet, davon das «Schlössli» allein 95 Schwestern und 46 Pfleger.

Obgleich die Forderung erhoben wird, dass die privaten Anstalten frei und unabhängig bleiben müssen, um ihre Aufgabe weiterhin erfüllen zu können, sieht man Möglichkeiten, dass der Staat ihre Leistungen anerkennt und angemessen fördert. Besonders in der Frage der Ausbildung bieten sich viele Aspekte. Eines ist sicher: Die privaten psychiatrischen Krankenhäuser leisten der Öffentlichkeit unschätzbare Dienste. Ohne die Gefahr einer Verstaatlichung heraufzubeschwören, sollte es möglich sein, sich mit den staatlichen Instanzen, im Interesse der sehr grossen Zahl psychisch kranker Menschen, verständigen zu können.

Der Festakt

Alle diese Probleme — sie sind wahrlich nicht neben-sächlich — wurden am Jubiläumsfest, am Tage vor Auffahrt, angetönt. Eingerahmt wurden sie vom aller-herrlichsten Wetter, das die Landschaft des Zürcher Oberlandes im schönsten Sonntagskleide präsentierte. Der Festakt in der Kirche, unter freundlicher Mitwirkung der Orchester- und Chors, war für die überaus zahlreiche Gäste ein eindrückliches Erlebnis. Man spürte auch die herzliche Verbundenheit mit der Bevölkerung, ist doch das «Schlössli» mit seinen vielen Gebäuden längst ein wesentlicher Bestandteil der schmucken Zürcher Oberländer Gemeinde geworden.

Dt.